

Leute

Von Birgit Compin

Einen gut dotierten Job mitten im Leben aufgeben? Sich auf sich selbst besinnen und auf das Wesentliche beschränken? Neues wagen, ohne zu wissen, ob das überhaupt gut gehen kann? Und was ist mit der Angst, zu versagen? Die lange aufgebaute Existenz aufs Spiel zu setzen – und die der Familie obendrein? Wer macht denn sowas?

Hin und wieder begegnet man Menschen, die den Mut aufbringen, der zu all dem gehört. Die davon erzählen, wie ihr Leben früher einmal war und wie es sich heute anfühlt. So wie Johannes Schulz. Der gebürtige Berliner tauschte seinen glamourösen Job in der Modebranche gegen etwas sehr Bodenständiges: Er ist heute Fensterputzer. Und während er von Zimmer zu Zimmer geht, um für eine klare Sicht nach draußen zu sorgen, erzählt er drinnen von seinem Wagnis, neu zu leben. Er taucht den Fensterwischer in einen Eimer mit Wasser und beginnt zu erzählen.

Alles begann als Kostümschneider an der Deutschen Oper

Mit Mitte 20 hatte der gebürtige Berliner die Ausbildung zum Kostümschneider an der Deutschen Oper abgeschlossen. Sein Ziel war es, kreativ zu arbeiten. Das funktionierte. Er folgte dem Jobangebot eines aufstrebenden Bielefelder Modelabels, packte seine kleine Familie ins Auto und zog nach Ostwestfalen.

Tatsächlich brauchte es nur weitere zwei Jahre, bis er dort als Chef-Modellmacher für die Damenkollektion verantwortlich war. „Es war ein Mix aus Designer und Schnittmacher, bei dem ich die Linie der Kollektionen bestimmte, während der Chefdesigner sich um die Details kümmerte.“

Eines der größten hanseatischen Fashion Labels holte den Dreißigjährigen an die Elbe. „Als sie mich abwarben, fühlte ich mich geadelt. Doch glücklich wurde ich dort nicht.“ Er konnte dort nicht kreativ arbeiten, das Design lag in anderen Händen. „Was bei namhaften Designern nur natürlich ist, aber das war nichts für mich.“

Schnell behauptet sich der Modedesigner auch im Ausland

Schulz erfand kurzerhand sein Arbeitsumfeld neu und die Kreativität kehrte zurück. Als selbstständiger Designer und Modellmacher entwickelte er Design und Schnitte für große Marken wie Jil Sander oder Wolfgang Joop. Als jedoch sein größter Auftraggeber in finanzielle Schieflage geriet, machte Schulz, was quasi zu seinem zweiten Standbein zu gehören schien: Er fing wieder von vorne an.

Als Consultant für Kollektionsentwicklung und Material-Scout für Musterteile beriet er seine Fashion-Kunden. Die Türkei und Rumänien, China, Thailand und Vietnam waren jetzt die Orte, die er be-



Johannes Schulz designte Schnitte für große Marken wie Jil Sander. Dann wechselt er die Branche.

Genug von der Modewelt „Das Fensterputzen ist eine große Befreiung“

reiste. „Immer im Auftrag und auf der Suche nach dem besten Match von Preis und Leistung.“

Und die Kunst? „Die habe ich parallel dazu gemacht, wenn ich nicht gerade um die Welt jettete.“ Er begann mit abstrakter Fotografie, später kamen Assemblagen hinzu – großformatige Kollagen aus Objekten – die er bis heute macht. Seine Kunst betreibt Schulz unter dem Namen Henry Anno.

Eine gute Zeit also, um rundum glücklich zu sein? Er streift mit einem Tuch über einen Fensterrahmen. „Das Leben war anstrengend geworden und die Abwärtsspirale nicht mehr aufzuhalten“, erklärt er. Die Vielfliegerei, die ungesunde Ernährung, die unterschiedlichen Zeitzonen, wenig Raum für

”

Als sie mich abwarben, fühlte ich mich geadelt. Doch glücklich wurde ich dort nicht.

Johannes Schulz ist Fensterputzer. Seinen Job in der Modebranche gab der gebürtige Berliner dafür auf.

Kreativität und das eigene Selbst – all das hatte eine Sogwirkung mit Folgen.

„Die Nase voll von der Modeindustrie“

Doch bis er umdenkt, musste erst etwas passieren. „Ich hatte vier Embolien und gleichzeitig die Nase voll von der Modeindustrie.“ Die ewig gleichen Abläufen machten ihn müde und das gehetzte Leben kaputt. „Ich habe gesagt: Das war's, ich mache jetzt nur noch meine Kunst.“

Er war 50 Jahre alt, als er merkt, dass es so nicht weitergehen kann. Er kehrt nach Berlin zurück. Doch zwei Exfrauen und vier Kinder brauchten Sicherheit und das konnte die Kunst allein nicht leisten. „Es musste ein Einkommen

her, das regelmäßiger war.“ Er erinnerte sich daran, was er schon als Jugendlicher gerne gemacht hatte: Fenster putzen in der elterlichen Altbauwohnung. „In Berlin gibt es so viele Fenster“, sagt er und lacht, als es sich die Leiter schnappt und ins nächste Zimmer geht. Er begann mit der „Fensterputzerei“, wie er seine Tätigkeit liebevoll nennt und verteilte Handzettel am Savignyplatz. „Weil es da so viele Altbauwohnungen gibt“. Heute sind es Rechtsanwälte, Steuerbüros, ein paar Privatleute und weitere Firmen, die auf seine „Fensterputzerei“ zählen.

Fensterputzen – für den Designer eine meditative Arbeit

Und die sei, sagt er, eine meditative Arbeit. Auch jeder Arbeitstag ist einzigartig: andere Kunden, andere Fenster, andere Locations. „Es ist total abwechslungsreich.“ Das Schönste aber sind zufriedene Auftraggeber. „Das ist ein glasklarer Job mit sofortigem Ergebnis – ein gutes Gefühl.“

Was diesen Job so interessant macht? „Dass ich meine Freiheit zurückbekommen habe.“ Doch Schulz wird noch konkreter: „Ich bin mir selbst sehr dankbar, diese Entscheidung getroffen zu haben, von der Modebranche in einen handwerklichen Job wie den des Fensterputzers zu wechseln. Das ist für mich eine ganz große Befreiung.“ Auch seine Kinder, sagt er und beginnt gerade, sein Werkzeug zusammenzupacken, hatten das ziemlich schnell erkannt. „Sie haben gesagt: Papa, seitdem du dein Fensterputz-Business hast, bist du viel entspannter.“

Die Kunst erhielt ein Atelier im Wedding und die Fensterputzerei eine geregelte Zeiteinteilung. „Ich arbeitete vier bis fünf Stunden am Tag und ging anschließend ins Atelier, um Kunst zu machen. Das war der perfekte Match.“

Eine zweite Heimat findet Johannes Schulz in Marseille

Er fand eine neue Liebe, die französische Künstlerin Mathilde Bonbon. Gemeinsam betrieben die beiden das Atelier „Studio3926“, in das sie regelmäßig Kunstsammler:innen und andere Interessierte zum Dinner einladen. Sie liebten dieses gemeinsame Leben, bis die Pandemie dazwischen funkte.

Als größere Zusammenkünfte verboten waren, verfrachtete das Künstlerpaar das gesamte Atelier-Möbiliar samt Kunst in einen Überseecontainer, suchte sich, sobald es möglich war, eine Zweitwohnung in Marseille und Mathilde blieb gleich dort.

Heute pendelt Johannes Schulz zwischen Berlin und der französischen Mittelmeer-Metropole hin und her. „Für das Fensterputzen gibt es naturgemäß die Hochphasen im Frühjahr und Herbst. Im Sommer und Winter habe ich weniger zu tun.“ Dann wohnt er in Marseille, dem Ort also, wo bald schon der Container mit der Kunst eintreffen soll.